

EVANGELISCHE AKADEMIE **LOCCUM**

Wissen und Erfahrung

Wie und was die Generationen voneinander lernen können

Tagung der Evangelischen Akademie Loccum vom 9. bis 11. April 2007

**Ist Wissenstransfer zwischen den Generationen ein Muss?
Oder: Warum soll das Rad nicht neu erfunden werden?**

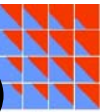
Von Anita B. Pfaff

**Institut für Volkswirtschaftslehre der Universität Augsburg und
Internationales Institut für empirische Sozialökonomie (INIFES)**

Ist Wissenstransfer zwischen den Generationen ein Muss? Oder: Warum soll das Rad nicht neu erfunden werden?

Anita B. Pfaff



Institut für Volkswirtschaftslehre der Universität Augsburg und
Internationales Institut für empirische Sozialökonomie (INIFES) 
inifes

Referat im Rahmen der Tagung

Wissen und Erfahrung

Wie und was die Generationen von einander lernen können

Evangelische Akademie Loccum, 10. April 2007

Gliederung

1. Wissen als Humankapital
2. Demografischer Wandel und seine Anforderungen an den Generationen übergreifenden Wissenstransfer
3. Technischer Fortschritt und seine Anforderungen an den Generationen übergreifenden Wissenstransfer
4. Familie und professionelles Bildungssystem in Konkurrenz und Kooperation
5. Schlussfolgerungen

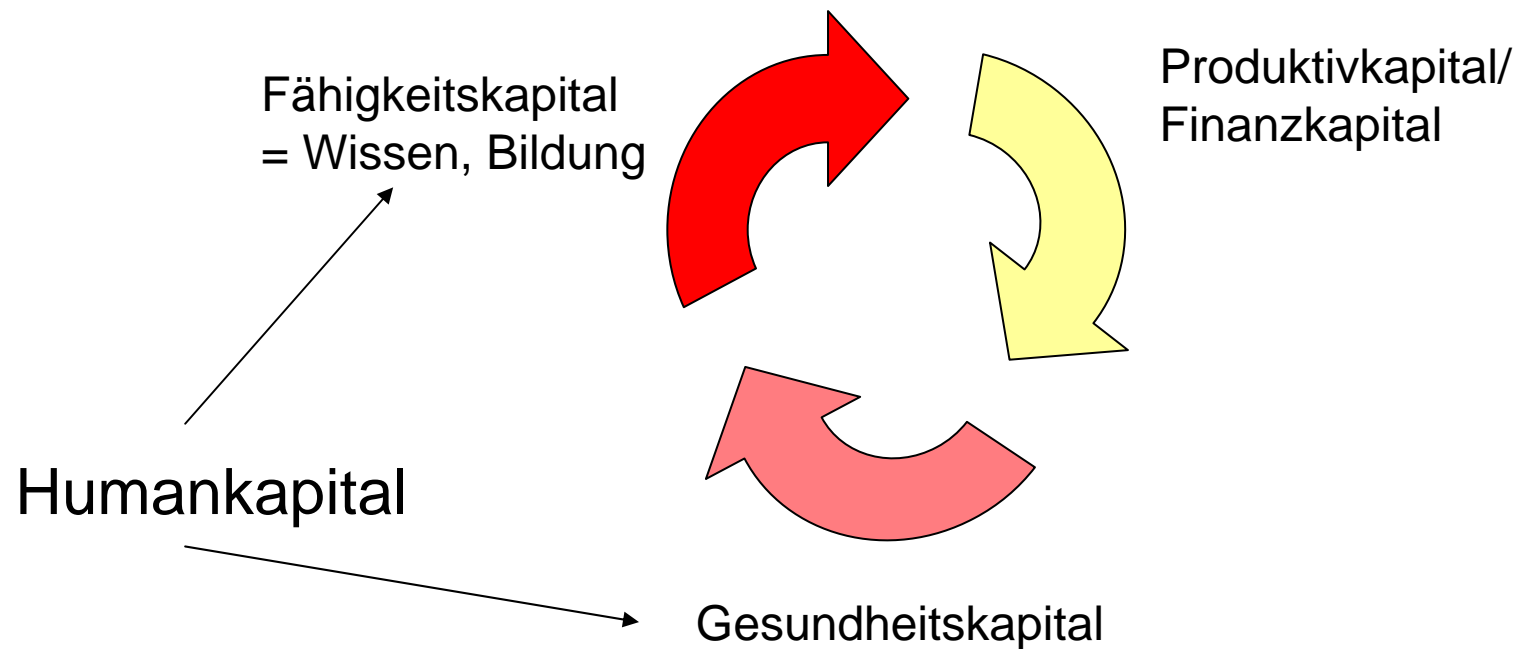


Warum muss Wissenstransfer *zwischen* Generationen stattfinden?

- Wissen ist ein „Kapitalbestand“. Weder hat es die Eigenschaften von Verbrauchs- noch von Gebrauchsgütern.
- Wissen muss unter eigenem Einsatz erworben werden.
- Traditionell wird es zwar unter Einsatz eigener Bemühungen erworben, bedarf jedoch ebenfalls anderer Quellen.



Die Beziehung der drei Kapitalbestände



Quellen des Wissens = der Bildungsinvestitionen

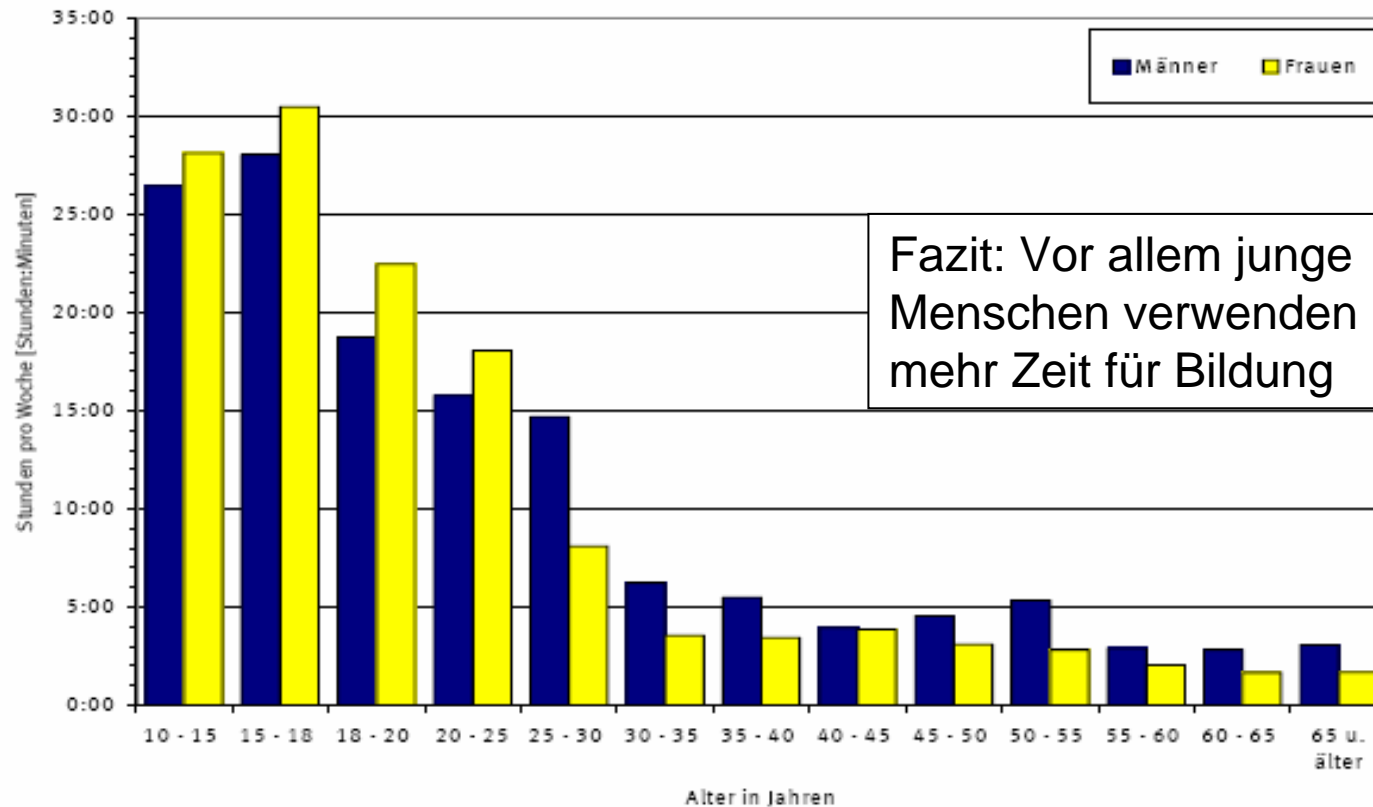
- Formaler Unterricht, Vorträge, Lehrgespräche etc.
- Eigenstudium von Bücher und Zeitschriften,
- Neuerdings: Internet,

Materialien werden von **anderen** erstellt oder vermittelt.

In welchen Lebensphasen tritt Lernen und Wissenserwerb am meisten auf?



Zeitaufwand für Bildung und Lernen nach Alter und Geschlecht



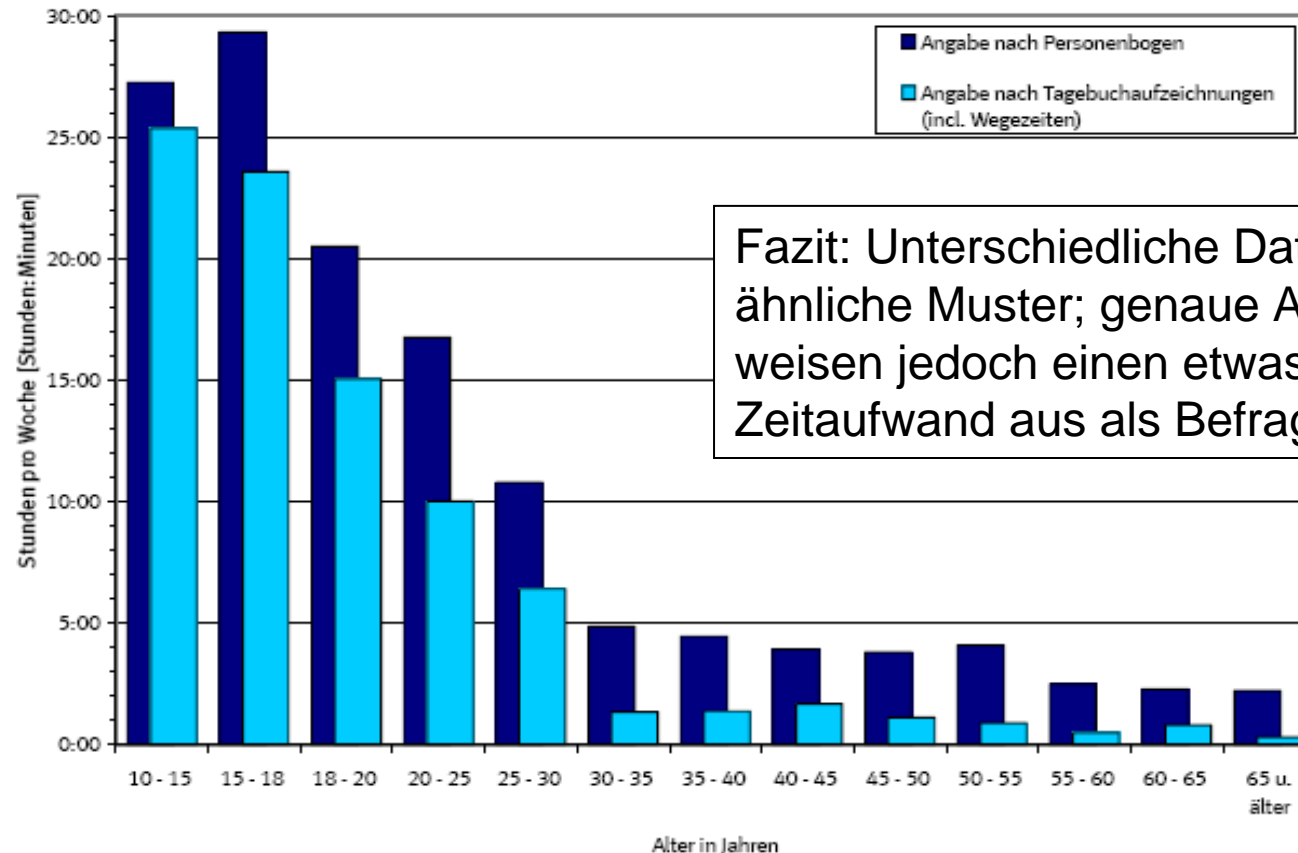
Quelle: Statistisches Bundesamt, Zeitbudgeterhebung 2001/2002



Evangelische Akademie Loccum,
10. April 2007

Wissenstransfer zwischen den Generationen
Anita B. Pfaff

Zeitaufwand für Bildung und Lernen nach dem Alter und Datenquellen



Fazit: Unterschiedliche Datenquellen zeigen ähnliche Muster; genaue Aufzeichnungen weisen jedoch einen etwas geringeren Zeitaufwand aus als Befragungsdaten

Quelle: Statistisches Bundesamt, Zeitbudgeterhebung 2001/2002



Folgerung

- Die Konzentration des Wissenserwerbs auf die Jungen bedingt, dass sie direkt oder indirekt Wissen von den älteren Generationen erwerben;
- Gleichaltrige sind nur sehr eingeschränkt Quelle der Wissensmehrung;
- Künftig werden sich Muster im Detail – nicht aber in der Grundstruktur – ändern: Konzentration und Verkürzung der Lernzeit bei Kindern und Jugendlichen verbunden mit verstärkter Fort- und Weiterbildung (→ lebenslanges Lernen).



Kapitaleigenschaft von Wissen

- Wissen wirkt kumulativ;
- Früher Einstieg in Bildungseinrichtungen kann Bildungsbenachteiligung des Elternhauses zum Teil kompensieren;
- Fortbildung wird stärker von höher Gebildeten betrieben (weitere Bildungsinvestitionen werden erfolgreicher);



Bildungsbeteiligung von 14-Jährigen mit Vorschulbildung nach sozialer Herkunft

	Hauptschule	Realschule	Gymnasium
	in %		
Westdeutsche Kinder			
Arbeiterkinder			
Mit Kindergartenbesuch	39	35	27
Ohne Kindergartenbesuch	71	23	7
Kinder un- und angelernter Arbeiter			
Mit Kindergartenbesuch	53	28	18
Ohne Kindergartenbesuch	71	18	12
Kinder aus der oberen und unteren Dienstklasse			
Mit Kindergartenbesuch	13	27	61
Ohne Kindergartenbesuch	0	36	64
Kinder mit Migrationshintergrund (West)			
Arbeiterkinder			
Mit Kindergartenbesuch	53	32	16
Ohne Kindergartenbesuch	61	31	8
Kinder un- und angelernter Arbeiter			
Mit Kindergartenbesuch	55	29	17
Ohne Kindergartenbesuch	69	27	4
Kinder aus der oberen und unteren Dienstklasse			
Mit Kindergartenbesuch	10	24	67
Ohne Kindergartenbesuch	33	67	0
Ostdeutsche Kinder			
Arbeiterkinder			
Mit Kindergartenbesuch	16	49	35
Ohne Kindergartenbesuch	0	75	25

Fazit:

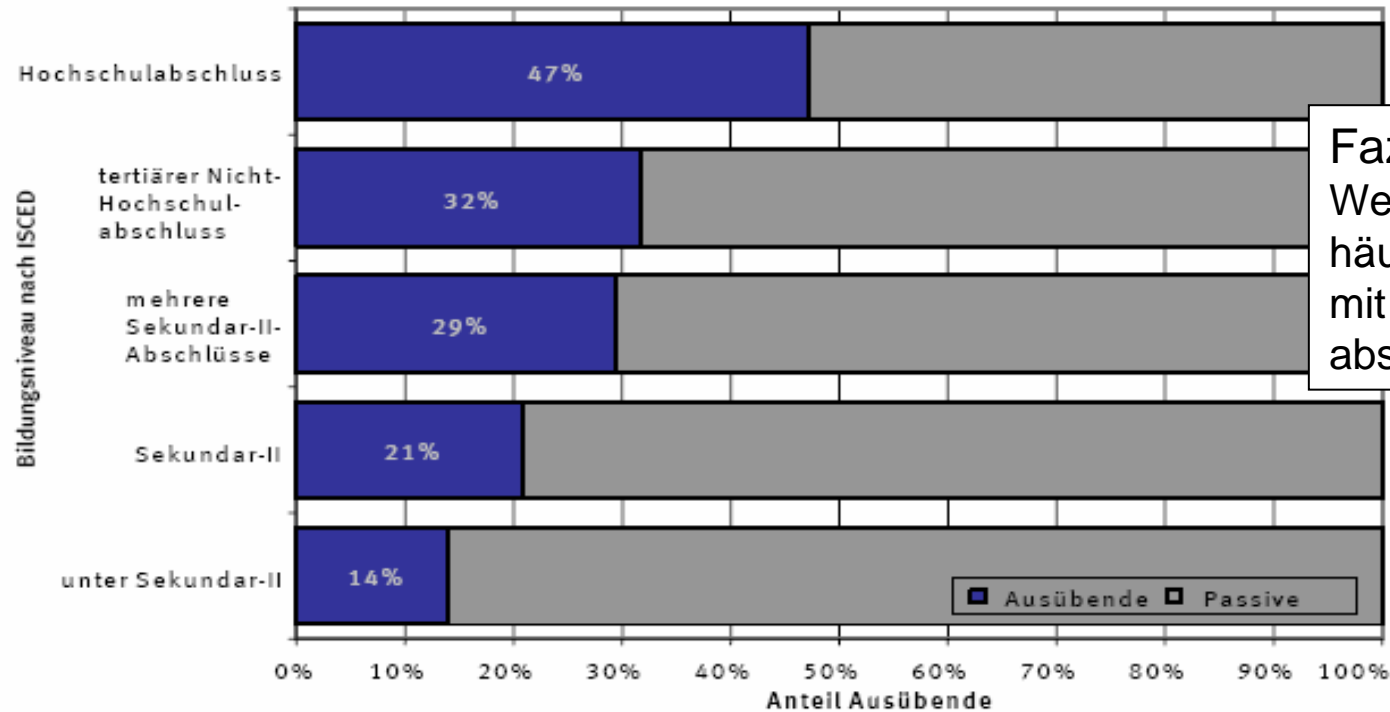
14-jährige Arbeiterkinder mit Vorschulbesuch besuchen häufiger das Gymnasium als Arbeiterkinder ohne Vorschule

Lesehilfe: Von allen Arbeiterkindern (Westdeutschland) die einen Kindergarten besucht hatten, befinden sich im Alter von 14 Jahren 39 % an der Hauptschule, 35 % an der Realschule und 27 % am Gymnasium.

Datenbasis: SOEP 1992–2003.



Weiterbildung Ausübende nach Bildungsabschluss



Fazit:
Weiterbildung wird häufiger von Personen mit höherem Bildungsabschluss betrieben

Quelle: Statistisches Bundesamt, Zeitbudgeterhebung 2001/02



Gliederung

1. Wissen als Humankapital
2. Demografischer Wandel und seine Anforderungen an den Generationen übergreifenden Wissenstransfer
3. Technischer Fortschritt und seine Anforderungen an den Generationen übergreifenden Wissenstransfer
4. Familie und professionelles Bildungssystem in Konkurrenz und Kooperation
5. Schlussfolgerungen



Wie verändert der demografische Wandel die Bildungsinvestitionen?

- Längere Lebenszeiten ermöglichen längere kumulative Phasen des Wissenserwerbs;
- Früheres (altersangepasstes) Lernen schafft Bildungskapital;
- Kontinuierliches Weiterlernen wirkt dem Wissenskapitalverlust /-verschleiß entgegen (Altersprophylaxe);
- Lebenslanges Lernen bei höherer Lebenserwartung eröffnet die Chancen und auch die Notwendigkeit für Wissenserwerbs von jüngeren Generationen.



Rückblick auf die Urgeschichte: Oma und Opa sind gut für die Evolution

- Geringe Lebenserwartung bot wenig Zeit für Wissenserwerb; zunächst lebten eher zwei Generationen zugleich;
- Steigende Lebenserwartung → Dreigenerationenfamilien: Wissenserwerb durch die Elterngeneration befreit von der Alleinverantwortung für Kinderbetreuung → Beschleunigung der Produktivitätssteigerung dadurch, dass jede Generation dafür mehr Zeit hat und Befähigung höhere „Produktionsrisiken“ zu tragen;
- Wissenstransfer von Großeltern an Enkeln und Enkelinnen (Akkulturation, Sozialisation);
- Der Fortschritt im Wissenserwerb ist noch so langsam, dass der kumulative Wissenstransfer wichtig war; Wissen wurde selten innerhalb einer Generation obsolet.

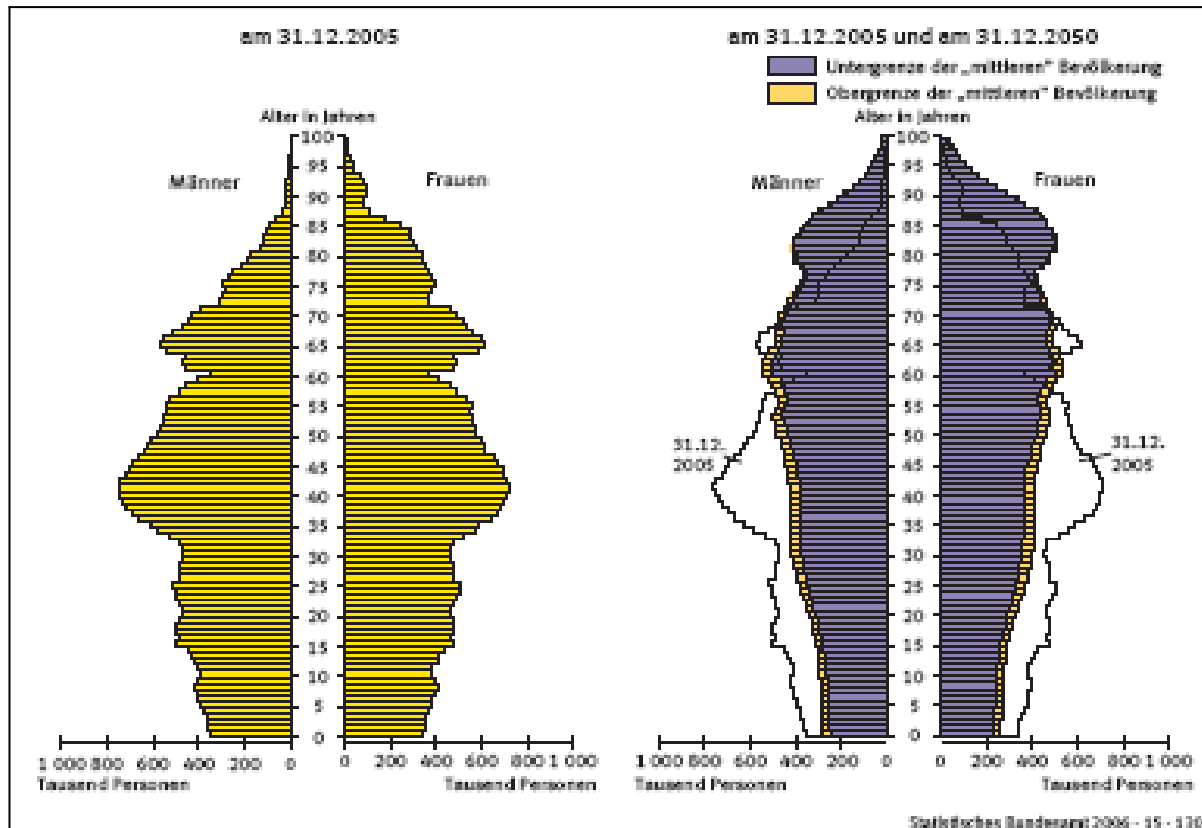


Aspekte des Lernens von einer anderen Generation?

- Lernen von Mitgliedern einer anderen Generation der gleichen Familie;
 - Lernen von Mitgliedern der anderen Generation in kleineren (informellen und formellen) Netzwerken;
 - Lernen von Mitgliedern der anderen Generation im staatlichen Rahmen;
- Zunächst bedeutete das Lernen von der Elterngeneration.



Eine alternde Gesellschaft hat veränderte Wissensübermittlungsbedarfe



Fazit:
 Heute und künftig noch mehr
 leben die Menschen lang;
 mehrere Generationen leben
 zugleich

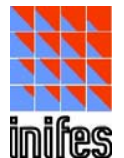
Veränderung



Evangelische Akademie Loccum,
 10. April 2007

Wissenstransfer zwischen den Generationen
 Anita B. Pfaff

16

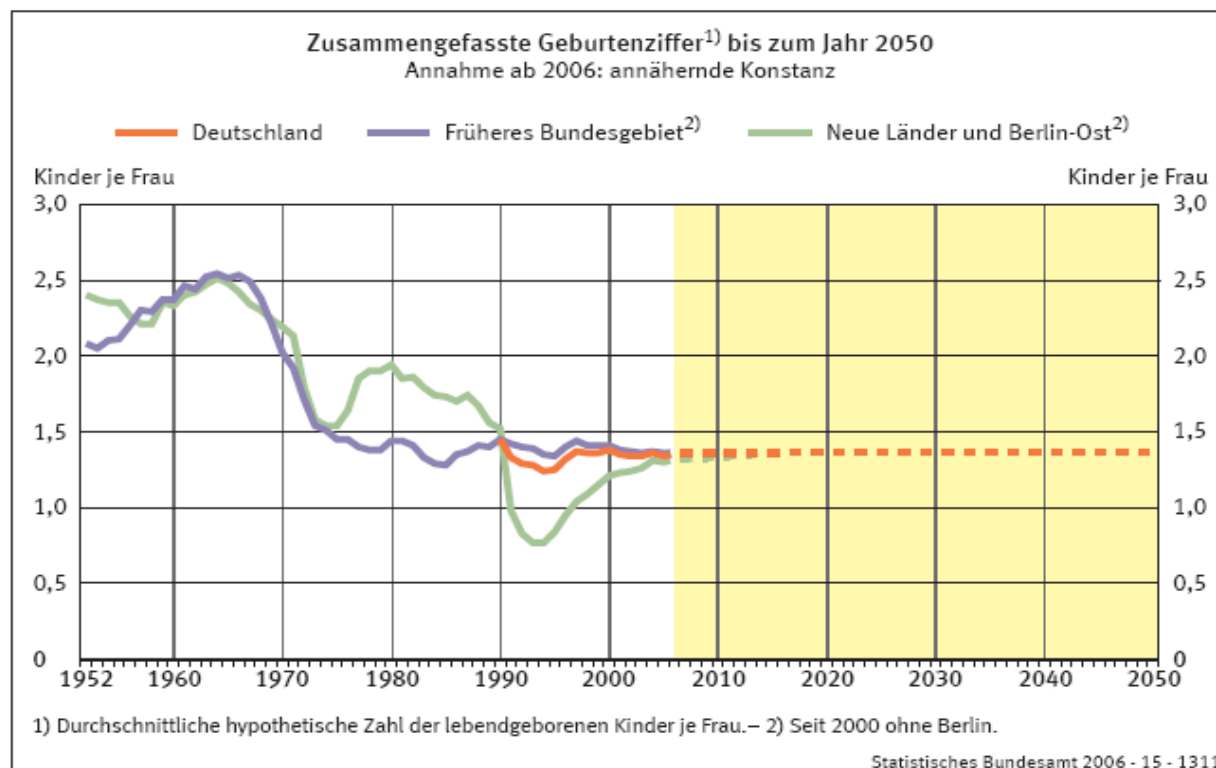


Demografischer Wandel – veränderte Anforderungen an den Wissenstransfer

- Eine sinkende Zahl von Kindern und jungen Menschen erfordert die Ausschöpfung ihres Potentials;
- Eine steigende Lebenserwartung erfordert lebenslanges Lernen;
- Die steigende Zahl von Menschen mit Migrationshintergrund/-erfahrung erfordert spezielle Wissensvermittlung (Integration durch Sprachkenntnisse, Sozialisation und Akkulturation, die die Familie nicht alleine leisten kann)



Niedrige Fertilität seit 1970 und in Zukunft



Fazit:

Nach realistischer, mittlerer Erwartungen wird eine Frau im Durchschnitt künftig etwa 1,4 Kinder gebären

Quelle: 11. Koordinierte Bevölkerungsvorausberechnung



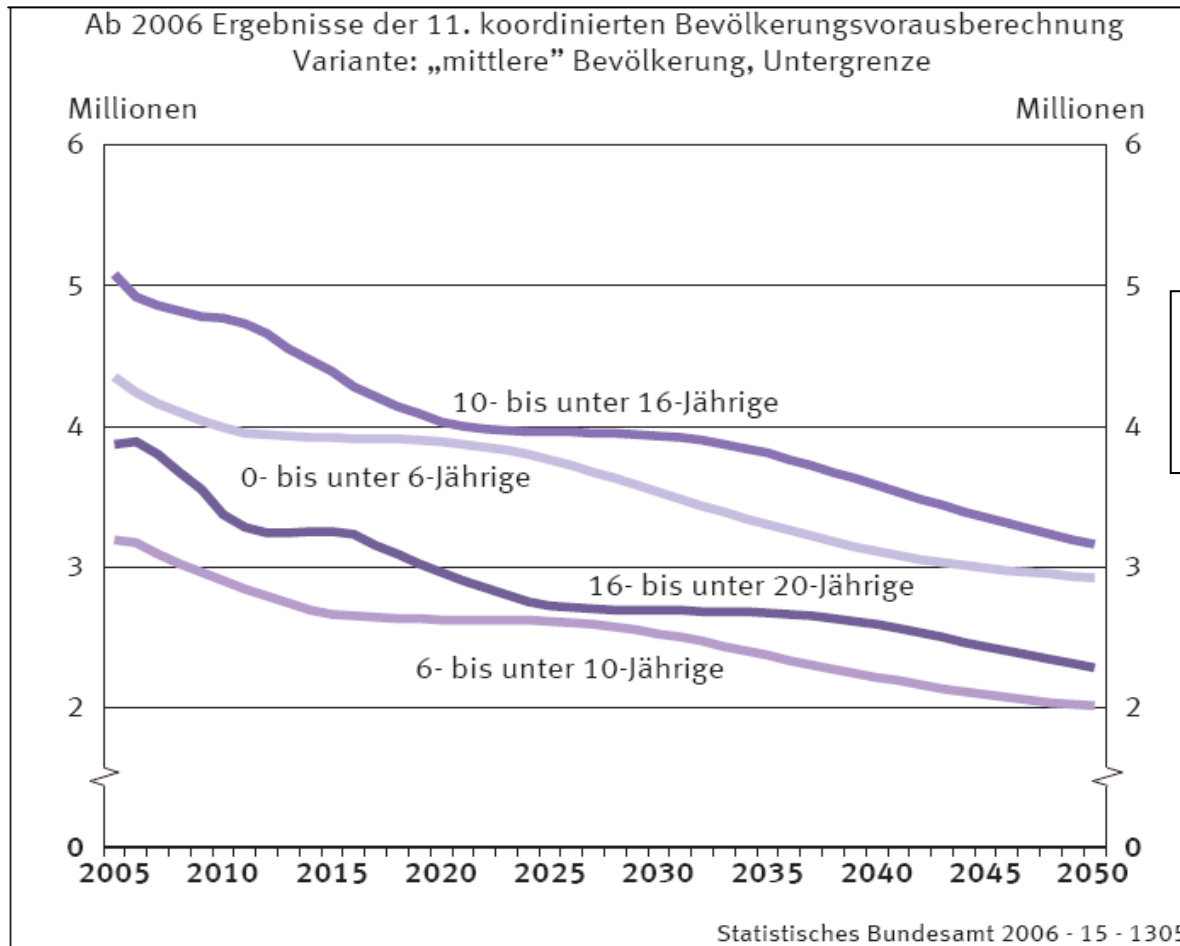
Evangelische Akademie Loccum,
10. April 2007

Wissenstransfer zwischen den Generationen
Anita B. Pfaff

18



Unter 20-Jährige nach Altersgruppen



Fazit:
Künftig sinkende Zahl von
Kindern und Jugendlichen

Quelle: 11. Koordinierte Bevölkerungsvorausberechnung

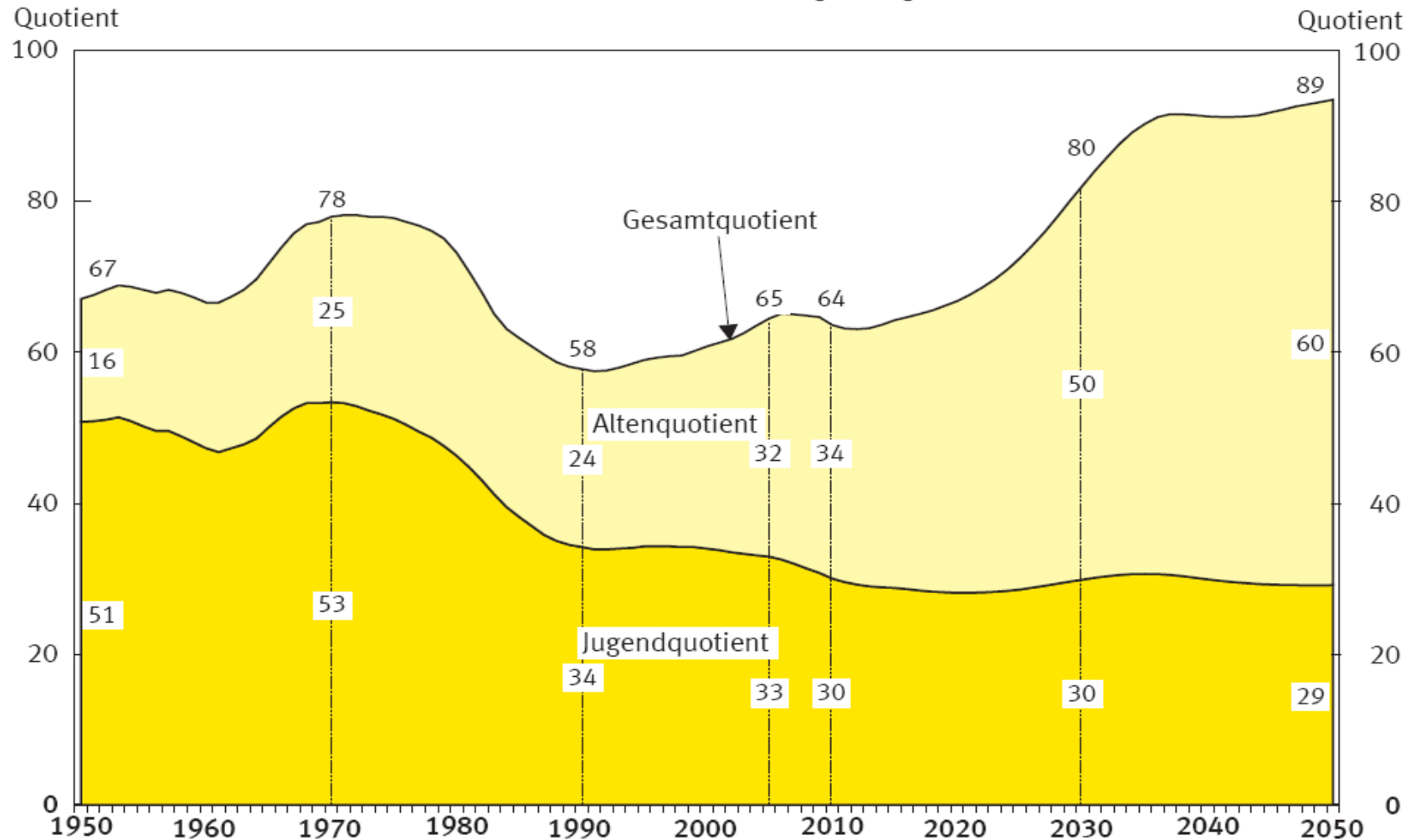


Evangelische Akademie Loccum,
10. April 2007

Wissenstransfer zwischen den Generationen
Anita B. Pfaff

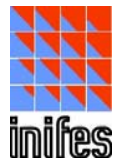
Jugend-, Alten- und Gesamtquotient mit den Altersgrenzen 20 und 65 Jahren¹⁾

Ab 2006 Ergebnisse der 11. koordinierten Bevölkerungsvorausberechnung
 Variante: „mittlere“ Bevölkerung, Obergrenze



1) Jugendquotient: unter 20-Jährige je 100 Personen im Alter von 20 bis 64 Jahren; Altenquotient: 65-Jährige und Ältere je 100 Personen im Alter von 20 bis 64 Jahren; Gesamtquotient: unter 20-Jährige und ab 65-Jährige je 100 Personen im Alter von 20 bis 65 Jahren.

Quelle: 11. Koordinierte Bevölkerungsvorausberechnung Statistisches Bundesamt 2006 - 15 - 1308

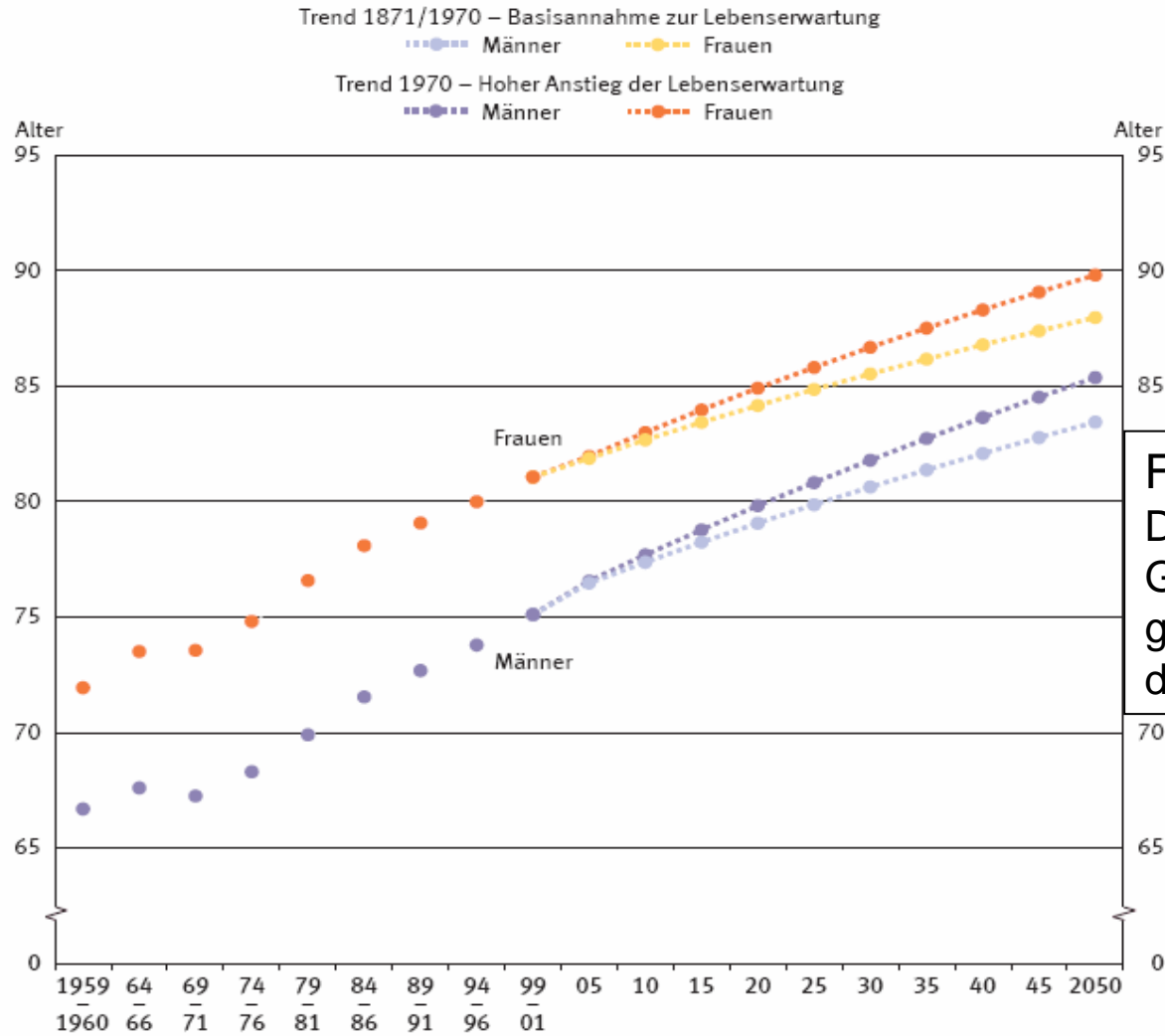


Demografischer Wandel – veränderte Anforderungen an den Wissenstransfer

- Eine sinkende Zahl von Kindern und jungen Menschen erfordert die Ausschöpfung ihres Potentials;
- Eine steigende Lebenserwartung erfordert lebenslanges Lernen;
- Die steigende Zahl von Menschen mit Migrationshintergrund/-erfahrung erfordert spezielle Wissensvermittlung (Integration durch Sprachkenntnisse, Sozialisation und Akkulturation, die die Familie nicht alleine leisten kann)



Entwicklung der Lebenserwartung bei Geburt



Fazit:
 Die Lebenserwartung bei Geburt ist seit langer Zeit gestiegen; es wird erwartet, dass dieser Trend anhält.

1) Bis 1994/1996 Sterbetafeln des früheren Bundesgebiets; 1999/2001 Sterbetafel für Deutschland.

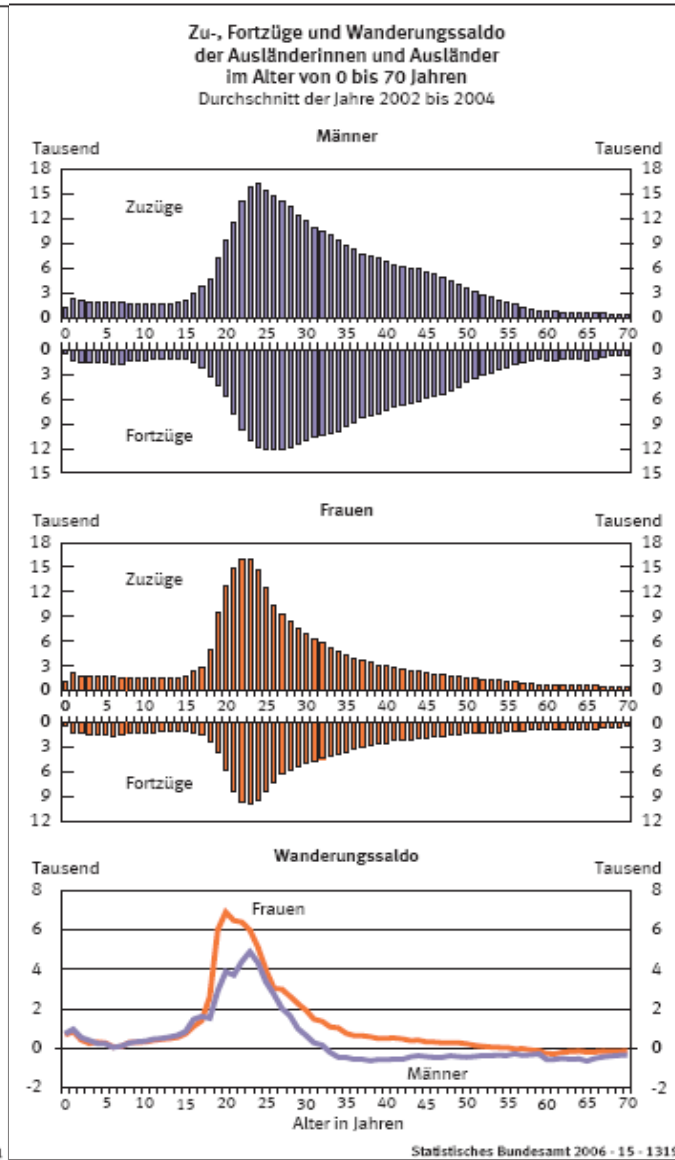
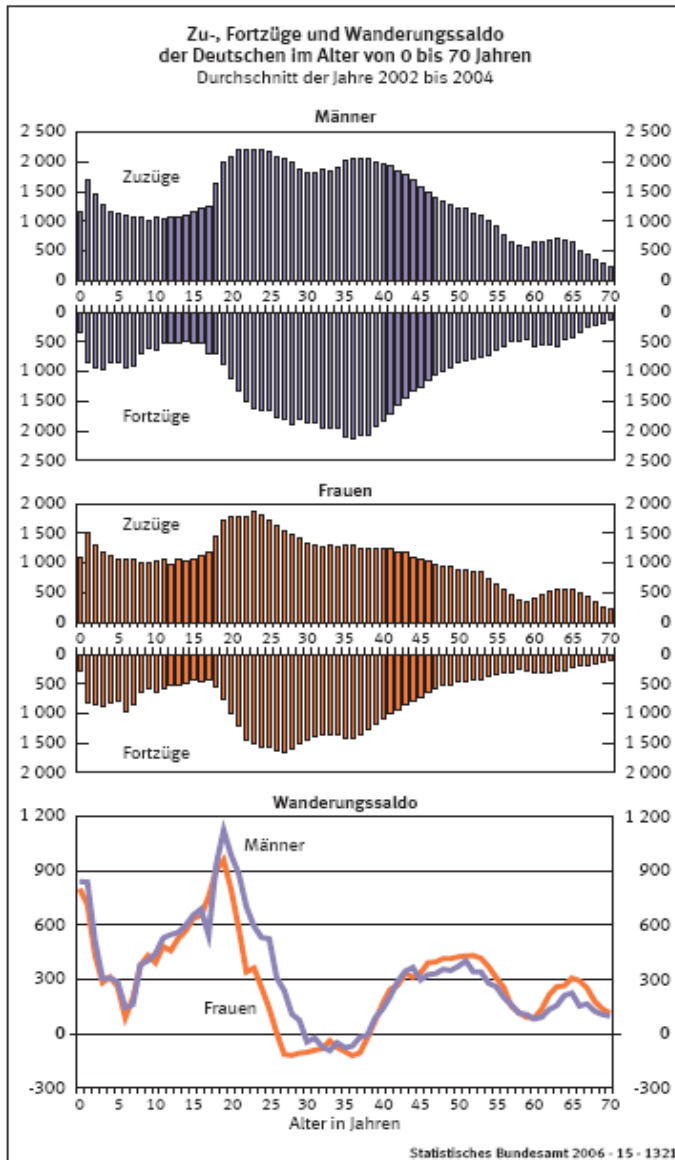
Quelle: 11. Koordinierte Bevölkerungsvorausberechnung Statistisches Bundesamt 2006 - 15 - 1316



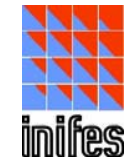
Demografischer Wandel – veränderte Anforderungen an den Wissenstransfer

- Eine sinkende Zahl von Kindern und jungen Menschen erfordert die Ausschöpfung ihres Potentials;
- Eine steigende Lebenserwartung erfordert lebenslanges Lernen;
- Die steigende Zahl von Menschen mit Migrationshintergrund/-erfahrung erfordert spezielle Wissensvermittlung (Integration durch Sprachkenntnisse, Sozialisation und Akkulturation, die die Familie nicht alleine leisten kann; vor allem Menschen im gebärfähigen Alter wandern)

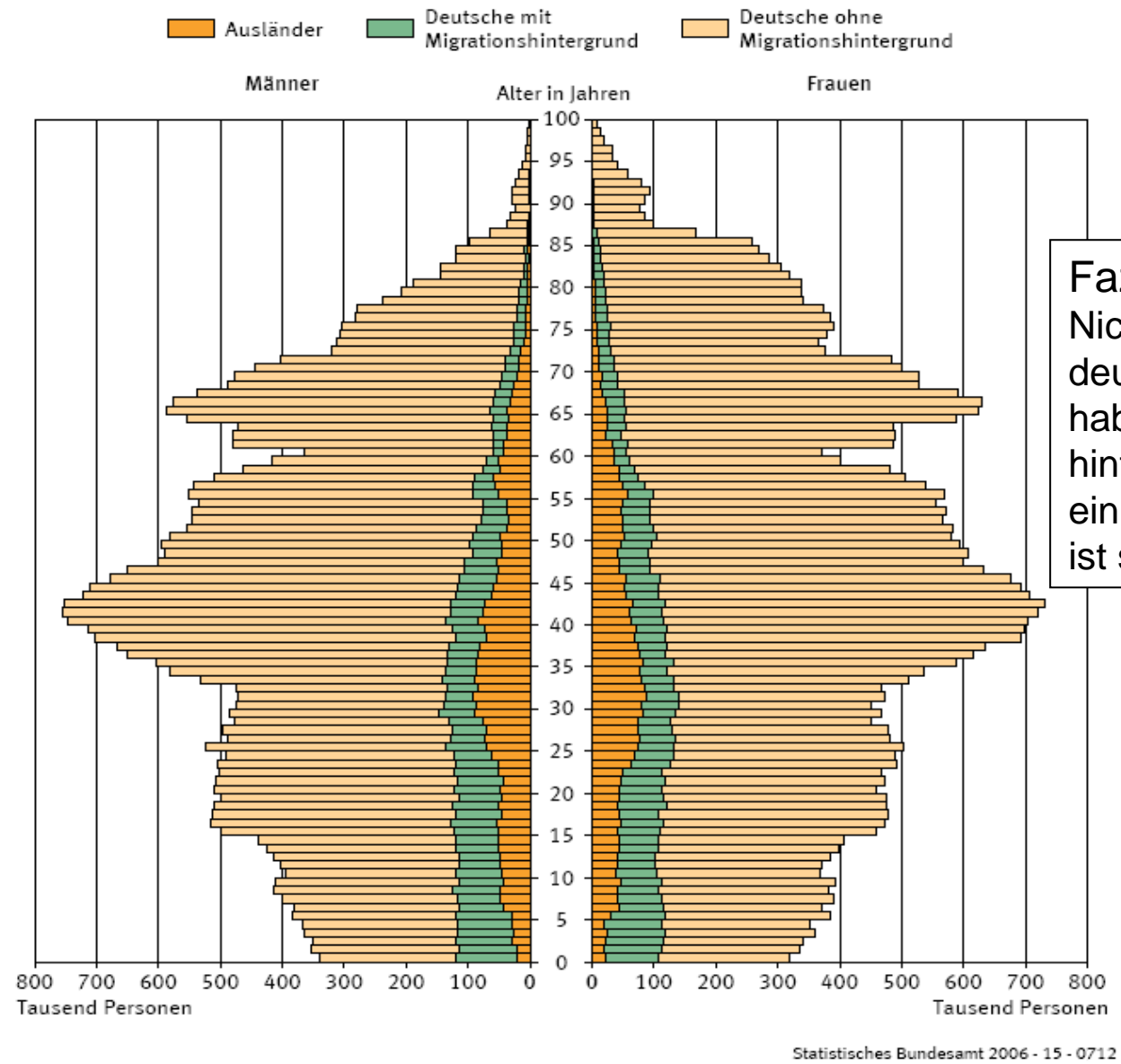




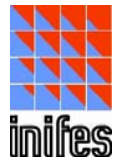
Fazit:
Ausländer und Deutsche wandern ab und wandern zu; die Gesamtzuwanderung, nicht nur der Wanderungssaldo sind für die Integration maßgeblich.



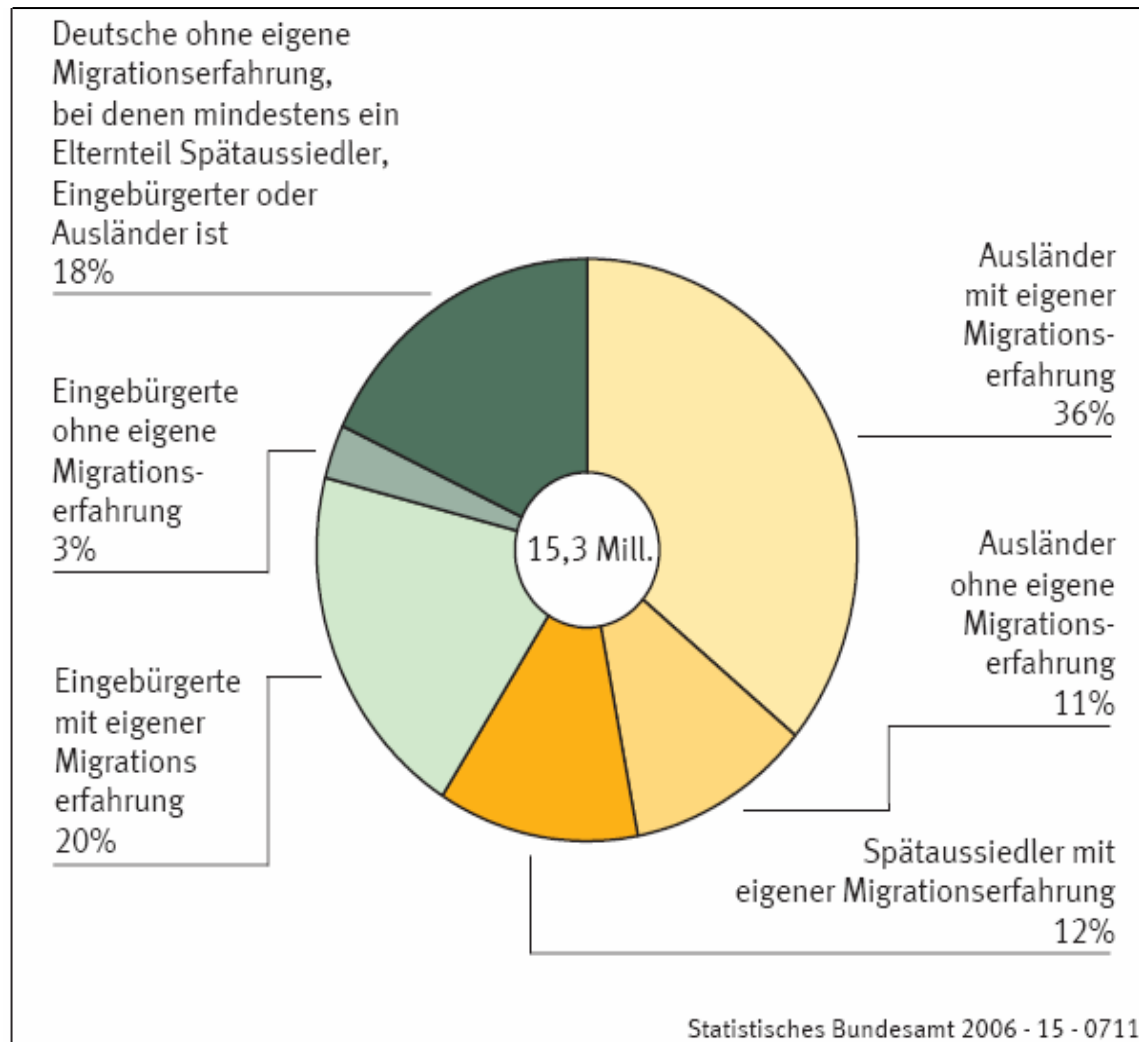
Alterspyramide 2005 nach Migrationshintergrund
Ergebnisse des Mikrozensus



Fazit:
Nicht nur Ausländer, auch deutsche Staatsbürger haben oft einen „Migrationshintergrund“; ein Fünftel der Bevölkerung ist so betroffen.

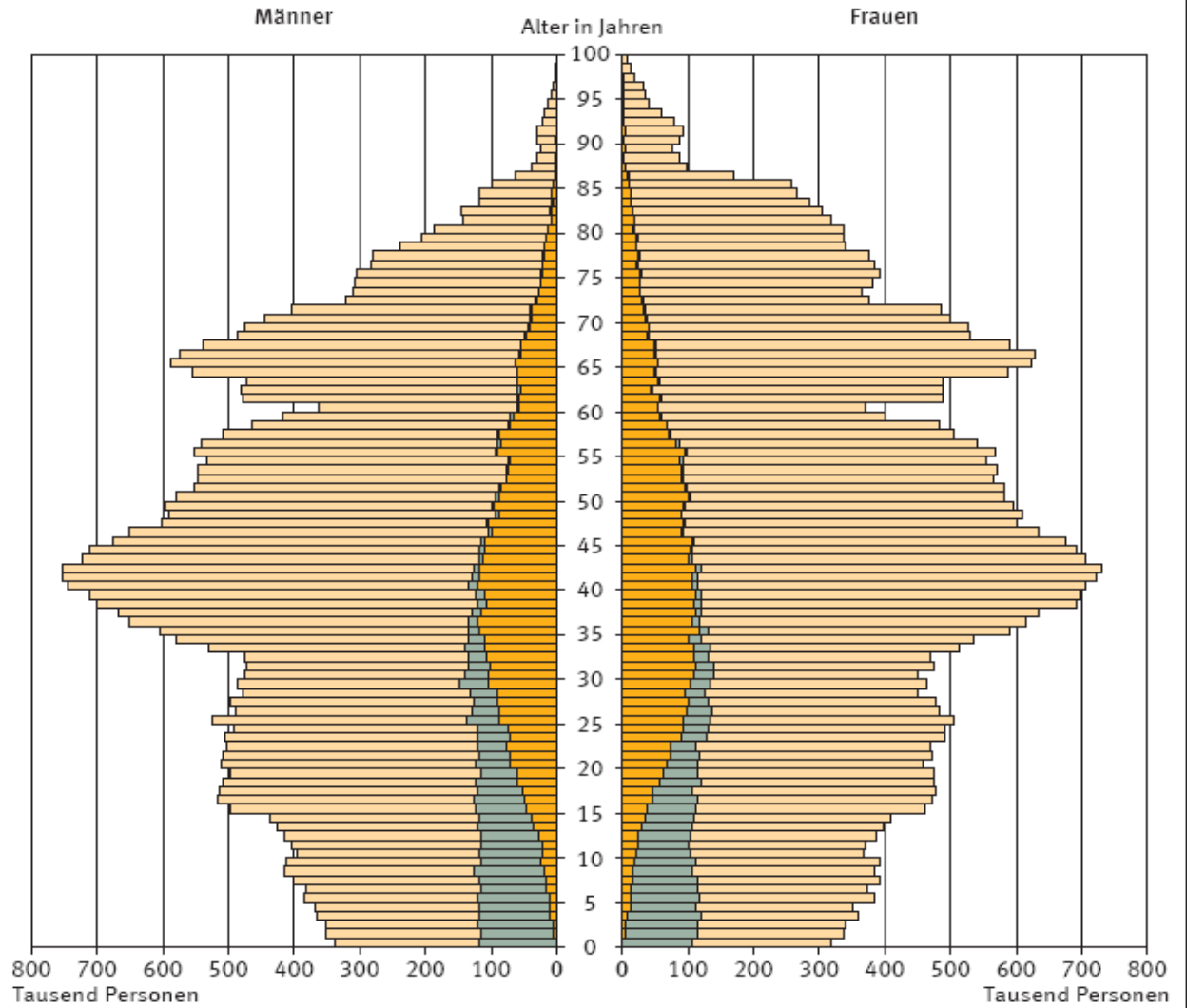


Migrationserfahrung der Bevölkerung

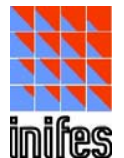


Alterspyramide 2005 nach Migrationserfahrung Ergebnisse des Mikrozensus

■ Personen mit Migrationshintergrund und Migrationserfahrung
 ■ Personen mit Migrationshintergrund ohne Migrationserfahrung
 ■ Personen ohne Migrationshintergrund



Statistisches Bundesamt 2006 - 15 - 0713



Gliederung

1. Wissen als Humankapital
2. Demografischer Wandel und seine Anforderungen an den Generationen übergreifenden Wissenstransfer
3. Technischer Fortschritt und seine Anforderungen an den Generationen übergreifenden Wissenstransfer
4. Familie und professionelles Bildungssystem in Konkurrenz und Kooperation
5. Schlussfolgerungen



Spezialisierung im Wissenstransfer – Folge des beschleunigten technischen Fortschritts

- Spezialisierung und Aufgabenteilung zwischen Familie, informellen Netzwerken, lokalen Gemeinschaften und Staat → Subsidiarität;
- Spezialisierung und Aufgabenverteilung in der (bürgerlichen Familie) → funktionale Teilung der Wissenstransferaufgaben zwischen Elternteilen;
- Formale Bildung des primär Kinder erziehenden Elternteils – Investition in die Kindererziehung („Mitgift“) oder gesellschaftliche Verschwendung?
- Sind Alleinerziehende in Ihren Bildungs- und Wissenstransferaufgaben beeinträchtigt?



Wissenstransfer zwischen den Generationen

- Wissensübermittlung (Bildung, Ausbildung, Sozialisation und Akkulturation) von Kindern, Jugendlichen und jüngeren Menschen durch erwachsene/ältere Menschen;
- Durch die steigende Lebenserwartung *und* die Beschleunigung der Wissensgenerierung („Halbwertszeit des Wissens“ sinkt) besteht zunehmend der Bedarfs, dass ältere Menschen auch von jüngeren Wissen vermittelt bekommen (lebenslanges Lernen, altersübergreifende Arbeitsteams, Übernahme der Verantwortung von erwachsenen Kindern für alte, pflegebedürftige Eltern).



Gliederung

1. Wissen als Humankapital
2. Demografischer Wandel und seine Anforderungen an den Generationen übergreifenden Wissenstransfer
3. Technischer Fortschritt und seine Anforderungen an den Generationen übergreifenden Wissenstransfer
4. Familie und professionelles Bildungssystem in Konkurrenz und Kooperation
5. Schlussfolgerungen



Professionelle Bildungssysteme – Familien ergänzend oder Familien ersetzend?

- Das formale Bildungssystem *ersetzte* zunehmend die Familie → Generationen übergreifender Wissenstransfer (Bildung und Ausbildung) durch immer größere Netzwerke; zunehmende Spezialisierung des Lehrer/-innenberufs;
- Wegfall des berufs- und bildungsbezogenen Wissenstransfers in der Familie (primär vom Vater) aufgrund der Spezialisierung auf außerhäusliche Erwerbsarbeit (industrielle Produktion, Trennung von Haushaltsproduktion und außerhäuslicher Produktion);
- Reduzierung des familialen Wissenstransfers auf Sozialisations- und Akkulturationsfunktion (primär durch die Mutter oder Großmutter);
- Allmählich erhöhte Bildungspartizipation breiterer Bevölkerungsschichten, sich ausweitende Schulpflicht (personell und zeitlich);



Ausweitung der außerfamilialen Aufgaben des Generationen übergreifenden Wissenstransfers

- Im traditionellen deutschen Schul- und Hochschulsystem fand bislang *die Familie ersetzende* Spezialisierung fast ausschließlich bei der formalen Wissensvermittlung statt. Die Familie behielt die Sozialisations- und Akkulturationsfunktion fast ausschließlich bis hin zur *Schule ergänzenden Hausaufgabenbetreuung*;
- Vorschulische Angebote waren zunächst eher *Familien ergänzende oder ersetzende* Betreuung; zunehmend entsteht eine Anforderung an vorschulischen Bildungsaufgaben – verbunden mit einer Diskussion um „Vorschulpflicht“ und öffentliche Sicherstellung und Finanzierung.
- An Schule und Vorschule werden zunehmend Forderungen gestellt, auch hinsichtlich sozialer Aufgaben *Familie zu ergänzen und zu ersetzen* (wie in anderen Ländern längst stärker üblich) – Mittags- und Nachmittagsbetreuung, Hausaufgabenbetreuung, Schulsozialarbeit, individuell differenzierter Förderunterricht.



Ursachen für die Auslagerung von Generationen übergreifendem Wissenstransfer aus der Familie

- Wissen wurde und wird immer mehr spezialisiert; Familie kann diese spezialisierte Wissensvermittlung nicht leisten (Familien ergänzend); Übergang von der Industrie- zur Wissensgesellschaft hat diese Entwicklung verstärkt;
- Angleichung der Bildungschancen kann potentiell verbessert (Familien ersetzend) gestaltet werden; künftig darf angesichts geringer Kinderzahlen Potential nicht vergeudet werden; Ausgrenzung angesichts steigender Beschleunigung der Wissensgenerierung ist sozial bedenklich und destabilisierend;
- Spezialisierung von Bildungs- und Wissenstransfer in der Familie klappt auch hinsichtlich Sozialisation und Akkulturation zunehmend weniger (soziale Ungleichheit, Vernachlässigung, Kinder mit Migrationshintergrund und Integrationsbedarf, Diskontinuität in der Familie).

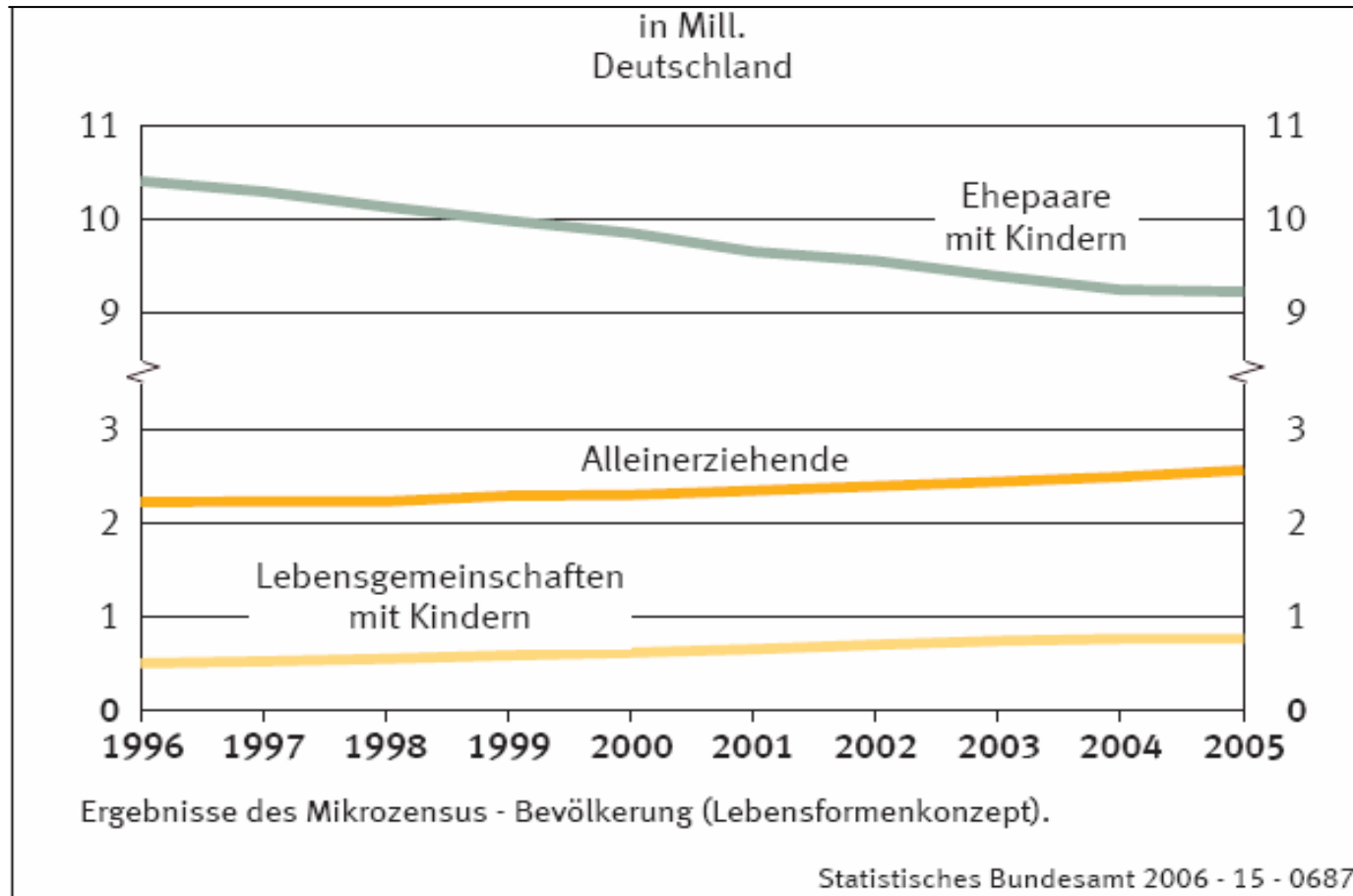


Fazit der demografischen Entwicklung und der sozialen Strukturveränderung

- Die Zahl der Kinderlosen ist gestiegen und wird weiter steigen;
- Die Zahl der Alleinerziehenden und Patchworkfamilien steigt; Kontinuität und höheres Familienbildungspotential (durch zwei Elternteile) sinkt; die Belastung/Überforderung steigt;
- Die Zahl der Ein-Kind Familien steigt; die Synergieeffekte der Geschwister entfallen;
- Die Zahl der Familien mit Migrationshintergrund, und damit der Personen, die Integrationsunterstützung benötigen, steigt.



Entwicklung der Familienformen



Gliederung

1. Wissen als Humankapital
2. Demografischer Wandel und seine Anforderungen an den Generationen übergreifenden Wissenstransfer
3. Technischer Fortschritt und seine Anforderungen an den Generationen übergreifenden Wissenstransfer
4. Familie und professionelles Bildungssystem in Konkurrenz und Kooperation
5. **Schlussfolgerungen**



Einige Schlussfolgerungen: Warum kann auf den Generationen übergreifenden Wissenstransfer nicht verzichtet werden?

- Wissen ist weitgehend kumulativ (Humankapital);
- Das „Wiedererfinden des Rades“ ist ineffizient und deshalb zu vermeiden;
- Lange Lebenszeiten gestatten jeder Generation verstärkte Wissensmehrung durchzuführen, die nicht verloren gehen soll;
- Aber sie erfordern auch immer längere (lebenslange) Perioden des Weiterlernens, so dass Menschen im mittleren Lebensalter und im Seniorenalter auch von Jüngeren lernen können und müssen (Erhalt der Erwerbsfähigkeit bei spezialisierten Wissensanforderungen).



Einige Schlussfolgerungen: Herausforderungen und mögliche Anpassungen

- Demografischer Wandel,
- technischer Fortschritt und
- die Interaktion der beiden fordern eine Anpassung des Wissenstransfers zwischen den Generationen.
- ➔ Die Generationen übergreifende Wissensvermittlung muss zwar bestehen bleiben;
- ➔ Die Zusammenarbeit von Familie und Schulen muss verändert werden; Kommunen müssen über Schulen notfalls den sozialen Wissenstransfer inkl. Integration sicherstellen;
- ➔ Lebenslanges Lernen muss unterstützt werden; die Interaktion der Generation ändert sich damit.



Einige Schlussfolgerungen: Wandel der formalen Bildung

- Die Bildung verlagert sich in jüngere Jahre (verstärkter Bildungsauftrag der vorschulischen Einrichtungen ev. verbunden mit Ausweitung der „Schulpflicht“);
- Mischung von reiner Wissensvermittlung im Sinne von Bildung und Ausbildung mit Sozialisation;
- Verschränkung von Bildungssystem und Jugendhilfe/Sozialen Diensten;
- Verstärkung der Ressourcen und des Personals je Kind; Verbesserung individueller Fördermöglichkeiten der Kinder.



Einige Schlussfolgerungen: Wandel der Familie

- Die Familie muss in den zunehmenden Herausforderungen teils gestützt und teils ersetzt werden;
- Die Entlastung kann zu einer höheren Bereitschaft zur Übernahme von Familienaufgaben führen.



12/07: Wissen und Erfahrung

Wie und was die Generationen voneinander lernen können

Loccumer Generationentagung

9. bis 11. April 2007

Zum Thema

Wissenstransfer ist ein neues Zauberwort - auch in der Diskussion über das Verhältnis zwischen den Generationen.

Die Jüngeren sollen von den Älteren lernen - und umgekehrt! Und weil dies nicht ausreichend geschieht, verschenken wir viele Möglichkeiten, die zur „Wert-Schöpfung“ in unserer Gesellschaft beitragen könnten. So die These.

Ihr wollen wir auf dieser Tagung nachgehen. Denn inzwischen gibt es eine Vielzahl von Initiativen zu altersgemischten Belegschaften in Betrieben, zur Beratung bei Existenzgründungen, zur Einführung von Seniorprofessuren an Hochschulen, zu Mehrgenerationenhäusern und Freiwilligenagenturen zum Beispiel. Sie alle versuchen, Ältere und Jüngere miteinander in Beziehung zu setzen. Und überall findet gegenseitiges Lernen statt.

Was sind die bisherigen Erfahrungen? Was tragen sie dazu bei, die Beziehungen zwischen den Generationen produktiv zu gestalten? Helfen sie Jüngeren in ihren Berufs- und Lebensperspektiven und Älteren zu sinnvollem Tun im Ruhestand? Haben diese Projekte Auswirkungen auf den Zusammenhalt der Gesellschaft, also gesellschaftspolitische Bedeutung?

Ziel der Tagung ist es, Anstöße zu einer aktivierenden Generationenpolitik zu geben, in der das Wissen der Älteren mit dem der Jüngeren in fruchtbaren Dialogen zusammen geführt wird.

Dr. Fritz Erich **Anhelm**, Akademiedirektor, Tagungsleiter

Andreas **Siemens**, Pastor, Evangelische Akademie Loccum

und die Mitglieder des Vorbereitungskreises für die zweite Loccumer Generationentagung

Das Programm

Montag, 9. April 2007

Eröffnung der Tagung und Begrüßung

Dr. Fritz Erich **Anhelm**, Akademiedirektor

... die Älteren gehen früher raus - die Jüngeren kommen schwerer rein...
Was steckt hinter den Zahlen zur Entwicklung des Arbeitsmarktes?
Rita **Nikolai**, Wissenschaftszentrum Berlin

„Generation Praktikum“ und „Generation Freigesetzte“
Erfahrungen des Zugangs und des Ausscheidens
Vera **Ackermann**, Industriegewerkschaft Bau, Chemie, Energie, Hannover
Elzbieta **Dziura**, Pädagogin, Hannover
Thomas **Bertram**, Buchhändler, Universität Hannover

Bildung für Beschäftigung? Was ist der wahre Zusammenhang zwischen Aus- und Weiterbildung und Arbeitsmarkt?
Dr. Ute **Leber**, Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung, Nürnberg

Treffpunkt Galerie:
Eine kreative Aktion (Abrisscollage) mit Dagmar **Bätge-Friedrich**

Dienstag, 10. April 2007

Ist Wissenstransfer zwischen den Generationen ein Muss?
Oder: Warum sollte das Rad nicht neu erfunden werden?
Professorin Dr. Anita **Pfaff**, Universität Augsburg

Was soll der Wissenstransfer zwischen den Generationen bewirken?
Potenziale und nicht genutzte Möglichkeiten
Karin **Stief-Kreihe**, MdL Niedersachsen, Vorsitzende der Enquete-Kommission Demografischer Wandel des Landtags, Meppen

Arbeitsgruppen

I. Altersgemischte Belegschaften - Erfahrungen und Innovation in Betrieben
Holger **Möhwald**, Unternehmensberater, Göttingen
Moderation: Hans Bernhard **Ottmer**, Superintendent i.R., Hannover

II. Hilfe zur Existenzgründung - von Generation zu Generation
Hans **Hutfließ**, Unternehmer und Firmengründer, Fa. Hutfließ, Hannover

Ralf **Lorenz**, Inhaber Fa. Hutfließ Dienstleistung KG, Hannover
Guido **Langemann**, Industrie- und Handelskammer, Hannover
Moderation: Margret **Warmer**, Hamburg

III. Hochschulen für Jung und Alt?

Chancen generationenübergreifender Zusammenarbeit in Forschung und Lehre
Professorin Dr. Gisela Charlotte **Fischer**, ExplorAging, Universität Hannover
Professor Dr. Horst **Callies**, Springe
Moderation: Thomas **Bertram**, Buchhändler, Universität Hannover

IV. Gemeinsames Lernen in sozialen Verbundsystemen - miteinander Leben gestalten

Brigitte **Meyer**, Dipl.-Soz.pädagogin, Mehrgenerationenhaus Barnstorf
Dieter **Dorn**, Freiwilligenzentrum Hannover
Moderation: Peter **Friedrich**, Pastor i.R., Bardowick

Der Schatz, der entdeckt werden will

Oder: Was die Generationen voneinander lernen sollten...

Dr. Ruth **Lapide**, Publizistin und Religionswissenschaftlerin

Mittwoch, 11. April 2007

Anstöße aus den Arbeitsgruppen:

Was wir voneinander wissen müssen und wie wir mehr voneinander lernen können

Moderator/innen der Arbeitsgruppen im Gespräch

Warum brauchen wir eine aktivierende Generationenpolitik? Was soll sie und wer sind ihre Träger?

Dr. Jörg **Tremmel**, Stiftung für die Rechte zukünftiger Generationen, Oberursel